

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1917

118 (22.5.1917) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage.

Der Kampf um Roerz.

Westfront, im Mai 1917.

Raizer Nebel stieg in der Nacht zum 28. April aus dem jungen Scarpeal und leitet über Jampouz die Höhen nach Point du Jour hinauf. Unsere Maschinengewehrpompe lag mit ihrem linken Flügel am Bahndamm von Roerz. Der rechte stieß gegen die Straße nach Gabelle. Das Feuer hatte sich seit Abend andauernd gesteigert. Am Mitternacht begann das Bahnhofsziel von Roerz zu brennen. Die Erde schwankte. Mofarot brachten die Einschläge von Höhe 71 auf. In das mechanische Krachen der Einschläge wimmerten die Schreie der Verwundeten. Um 5 Uhr 40 Minuten ging schlagartig ein Auf durch das feindliche Feuer. Aus dem langsam rhytmischen Rollen sprang es über in ein Knattern und Raseln. Das geschah plötzlich — wie wenn ein Kraftwagen den „Gang“ wechselt. Rings um den Unterstand jagten sich jetzt die Einschläge. Der graue Tag verdunkelte sich in Staub und Rauch. Manchmal sah man rechts eine rote Leuchtlampe auf kurze Zeit den Dunst durchdringen. Man hörte unser Maschinengewehrfeuer — oben — lebhaft — dann plötzlich wieder verkummend. Die Angriffe hatten begonnen. Das Maschinengewehrfeuer jetzt wieder ein. Um 6 Uhr 25 riegelt ein dichtes feindliches Sperrfeuer unsere ganze Kompanie nach hinten ab. In demselben Augenblick tauchen links auf dem Bahndamm Engländer auf — 18 bis 20 Mann. Sie haben Handgranaten in der Hand und rücken langsam in Abständen über die Schienen. . . . So begann der zweite englische Generalangriff vom 28. April in der Gegend von Roerz, — so sah er sich vom Gefechtsstand eines einzelnen Maschinengewehrpompführers an. — Dieser Angriff, der in 30 Kilometer Breite von mehr als 30 Divisionen geschlossen ausgeführt ward.

Der Angriff sollte den Engländern eine Neuaufgabe ihrer Leisterfolge vom 9. April bringen. Sie hatten ihren Soldaten eine Artillerieverbereitung versprochen, die die von 9. weit übertraf. Vielleicht hat sie das getan. Genügt hat es nichts — vor allem dem unferen Artillerie. Den ganzen Tag lagen die Höhen von Point du Jour in starker Beleuchtung. Ueber diese Höhen hinüber, von ihnen herab mußten sich die englischen Linien gegen unsere Gräben entwickeln. Niemals hat unsere Artillerie besser Ziel schießen können als an diesem 28. April. Vorher versammelten sich die Engländer gedehnt hinter Point du Jour. Jetzt konnte jede Truppenansammlung durch Glas beobachtet und wirksam durch Feuer zerprengt werden.

Um 6 Uhr 30 schoben sich die ersten englischen Sturmtrupps unter der vordringenden Feuerlinie her gegen unser Linien vor. Die aus aufgefundenen Befehlen hervorgeht, war den englischen Soldaten der Pflichten gemacht, möglichst dicht hinter dem eisernen Vorhang ihres Angriffes zu bleiben. Das haben sie getan — mit dem Erfolge, daß (wie mir Gefangene berichten) zahlreiche Engländer durch zu kurz liegendes eigenes Feuer vernichtet wurden.

Die Angriffstrupps entwickelten sich vom „Holenhügel“ herab und aus Jampouz heraus. Sofort mit dem Einsetzen des Angriffs lagen alle Sammelpunkte unter schwerem deutschen Feuer. So meldeten vier unserer Batterien schon pünktlich 6 Uhr 30 „Schweres Vernichtungsfeuer auf Sammelpunkten feindlicher Sturmtruppe zwischen ehemaligen Roerzwerk und Jampouz“. Um 7 Uhr 05 wird beobachtet, daß unser Feuer „den auf Höhe 71 an der Straße Gabelle—Roerz eingedrungenen Gegner vertrieben hat“. Wenige Minuten später meldet eine Batterie, daß „nordöstlich Jampouz dreimal vorbrechende feindliche Schützenlinien zur Umkehr gezwungen und auf ihrem Rückzug in das Dorf zusammengeschossen seien.“

Die englischen Tanks unterstützten wie am 9. so auch jetzt wieder den Infanterieangriff. Schon um 6 Uhr morgens, also bevor der Sturm losbrach, beobachtete einer unserer Artillerielommandeure auf der Straße von Niesch nach Jampouz vier feindliche Tanks. Sie wurden sofort unter Feuer genommen, mit dem Resultat, daß einer liegen blieb, einer umkehrte, zwei in Jampouz verbrannten. Die Tanks wurden während des ganzen Tages beobachtet. Einer fuhr auf der Chaussee von Jampouz nach Gabelle hin und her. 7 Uhr 40 hat eine unserer 10 Zentimeter-Batterien auf der Straße nach Niesch einen Tank zum Stehen gebracht. 8 Uhr 40 wurden drei weitere links vom Roerzwerk, anscheinend auf Höhe 71 zuteuernd, zur Rückkehr gezwungen. Die langen maschinengewehrbewaffneten Stahlrollen, die viel beweglicher sind, als Abbildungen von ihnen vermuten lassen, traten scharf hervor als jenseits auf. Sie dienten nicht nur als Bermalungsmaschinen, sondern bildeten deutlich erkennbar in tatsächlichen Momenten Stützpunkte für die feindliche Infanterie. Immer wieder arbeiteten sie der Infanterie vor. Eine ganze Anzahl von ihnen wurde durch unsere Batterien kampfunfähig gemacht. Andere hingegen drangen durch unser Sperrfeuer durch und konnten, sobald sie in unsere Linien waren, aus Mächtig auf unsere eigenen Leute nicht gefahrt werden, obwohl sie lohnende Ziele boten.

Gleich am Morgen, im ersten Ansturm, hatte der Gegner Roerz überrannt. Es hatte ihn schwere Verluste gekostet. Aber im Schutze der Tanks hatten sich immer neue aus Jampouz strömende Kolonnen bis an den Bahnhof vorgearbeitet, wo sie sich mit ihren leichten Lewis-Maschinengewehren, die sie auf dem Boden aufschleppten, sofort in den Trümmern der chemical Works festlegten. Unsere Linie lief jetzt östlich des Bahnhofsziels her. Es blieb zunächst nichts anderes übrig, als abzuwarten, Reserven heranzuziehen und den Gegner artilleristisch niedersubhalten. Das geschah, indem von 8 Uhr ab einige schwere Batterien die in Roerz verbrannten Engländer durch Feuer auf unsere frühere Stellung nach rückwärts abriegelten.

Durch den englischen Einbruch war unsere Maschinengewehrpompe in eine schwierige Lage gekommen. Zwar die 20 Engländer, die sich am Bahndamm entlang in ihre linke Flanke geparkt hatten, wurden schnell vertrieben. Mit ein paar Handgranatenversen eines Nachbarrégiments ging der Kompagnieführer gegen sie vor, jagte sie über den Bahndamm zurück und brachte sofort ein Maschinengewehr in Stellung, das die südliche Richtung des hoch liegenden Damms beschränkt. Aber der Druck von oben ward immer härter. Gegen 7 Uhr 30 wurden zwei Gewehre

durch Artilleriefeuer zerstört. Starke feindliche Kräfte schoben sich am diesseitigen Hang des Bahndammes vor. Gleichzeitig tauchten jenseits des Bahndammes zwei Tank-Ungewitter auf. Unser linkes Maschinengewehr feuerte unaufhörlich gegen sie — aber scheinbar ohne Erfolg. Eines lehnte zwar um. Das andere hingegen legte sich wie ein Tier in einen Graben und feuerte unaufhörlich aus beiden Seiten. Die Situation wurde immer dringlicher. Kurz vor 9 Uhr wurde eins der vorn liegenden Gewehre durch den Gegner abgeschnitten. Um 9 Uhr meldete die Gewehrbatterie auf dem Bahndamm neue feindliche Trupps, denen Kavallerie vortritt. Sofort wurde gegen diese mit gutem Erfolg das Feuer aufgenommen. Aber nun wälzten sich von vorn fünf Tanks auf einmal gegen unsere schwachen Kräfte heran. Ein Maschinengewehr schießt zwei Gurte gegen sie aus — auf 500 Meter. Wieder ohne Erfolg. Sie spazieren — „so schnell, wie ein Mann geht“ — vor unsern Linien auf und ab. Endlich werden kurz nacheinander zwei von ihnen durch unsere Artillerie erledigt. Sie bleiben liegen, schießen nicht mehr und geben bläuliche Dämpfe von sich.

9 Uhr 45 versuchte der Kompagnieführer persönlich die abgeriffene Verbindung mit seinem rechten Flügel aufzunehmen. Der Flügel hält sich noch. Aber als er kurz nach 10 Uhr zurückkehrt, gerät er schon in die aus Roerz herausgedrängten Reize unserer Infanterie. Sie machen Front und huddeln sich unter seiner Führung wieder ein. Diese Linie hält er bis 11 Uhr. Dann kommen frische Reserven heran, die die Linien und den Bahndamm mit härteren Kräften besetzen. Auch der rechte Flügel wird abgelöst. Mit einem einzigen Maschinengewehr zieht die stark dezimierte Kompagnie eine halbe Stunde später auf der Straße nach Plouvaire zurück, wo sie sich bei der Windmühle neu ordnet.

In den Mittagsstunden herrschte Ruhe. Selbst die Artillerie setzte zeitweilig aus. Das wochenlang ununterbrochen Bahnhofsziel von Roerz war nun in englischer Hand. Aber das konnte und sollte es nicht bleiben. Schon am Nachmittag setzten am Nordflügel die deutschen Gegenangriffe ein. Höhe 71 ward wieder genommen. Gegen Roerz wurde der Angriff aufs sorgfältigste vorbereitet. Immer dichter wurde die Sperrreihe, die den angedrungenen Engländern nach rückwärts von ihrer Basis abschloß. Unsere Sturmtrupps lagen hinten bereit, unter ihnen ein Medlenburger Bataillon. „Geht es noch nicht los?“ fragte ein Medlenburger den Hauptmann, als er durch ihre Reihen kroch. Gegen 8 Uhr nahmen einige unserer Batterien die englischen Stellungen im Bahnhofsziel unter Feuer. Die Sturmtrupps rückten vor. Um Punkt 9 Uhr 30, mit Beginn der Nacht, brachen sie zu beiden Seiten des Bahndammes gegen das brennende Bahnhofsziel vor. In wenigen Minuten hatten sie es erreicht — trotz wütenden Maschinengewehrfeuers, trotz der englischen Leuchtraketen, die zahlreich vor ihnen aufschossen. Sie liefen straks hindurch. Das englische Sperrfeuer erreichte sie nicht mehr. Es war noch nicht 10 Uhr, als unsere alte Linie westlich Roerz wieder besetzt war. Eine ganze Anzahl verwundeter und unvernichteter Briten wurde zwischen den Trümmern des Hauses abgetrippt.

Seitdem ist Roerz ein halbes Dutzend Mal berannt worden. Zweimal waren die Engländer wieder drin. Einmal hatten sie fast den Windmühlensügel von Plouvaire erreicht. Aber immer wieder sind sie hinausgetrieben. Dabei ist der Name von Roerz einer der blutigsten der ganzen Arzfront geworden, ein Name, der von manchen stillen Koten, aber auch von mancher stillen Größe erzählt. Nie wird es vergessen werden — nicht der Bahndamm, nicht die Straße nach Jampouz, nicht der Hügel mit dem Holenwerk — und keiner der Toten, die in dieser unruhigen Erde schlafen.

(Kb.) Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Die Ursache des kalten Winters und Frühlings.

Von Julius Wilms.

Im Anfang dieses Jahres sind außergewöhnlich große Fleder auf der Sonne erschienen und seit gleichzeitig mit ihrem Auftreten wurde das Wetter, das bis dahin ziemlich milde war, erheblich kälter. Daß das Auftreten neuer größerer Sonnenflecken mit einem merklichen Sinken der Erdtemperatur zusammenfällt, ist schon wiederholt beobachtet worden. Im Mai und Juni 1916 herrschte ungewöhnlich kühles Wetter bei gleichzeitigem Auftreten neuer umfangreicher Sonnenflecken. Vor zwei Jahren wurde es erst im Februar und März ziemlich kalt und zu gleicher Zeit zeigten sich größere Fleder auf der Sonne. Im Februar 1907 erschienen umfangreiche Fledergruppen und gleichzeitig stellten sich recht kaltes Wetter ein. Es kam hiernach nicht zweifelhaft sein, daß die Sonnenflecken einen großen Einfluß auf das Wetter ausüben.

Die Flederbildung der Sonne ist nicht immer gleich stark, sondern unterliegt bedeutenden Schwankungen. In Perioden von durchschnittlich 11 Jahren erscheinen die Fleder einige Jahre in großer Zahl, nehmen allmählich ab und hören schließlich fast ganz auf, um von neuem wieder zuzunehmen. Die Zeit der größten Fledertätigkeit, das sogenannte Maximum, fällt ungefähr in die Mitte der Periode. Da die gegenwärtige Flederperiode vor fünf Jahren angefangen hat, so befinden wir uns jetzt in der Zeit des Maximums, das jedenfalls noch einige Jahre andauern dürfte. Auch während des Maximums ist die Fledertätigkeit nicht immer gleich groß, so war sie in den letzten Monaten des vorigen Jahres im allgemeinen recht schwach.

Nachdem die früheren Erklärungen der Sonnenflecke die auf der Annahme von einem dunklen und festen Sonnenkern beruhten, sich als unhaltbar erwiesen hatten, wurden die Fleder vielfach als Zeichen einer allmählichen Erstarrung der Sonne gedeutet. Aber auch diese Ansicht kann nicht richtig sein, da von einer dauernden Abnahme der Sonnenwärme durch die Fleder nicht die Rede sein kann. Die Sonne ist wohl zeitweise mit vielen und umfangreichen Fledern bedeckt und strahlt dann tatsächlich weniger Wärme aus, wie es auch jetzt wieder der Fall ist, aber die Fleder bleiben nicht auf der Sonne, sondern zerfallen, lösen sich auf und verschwinden stets nach kürzerer oder längerer Zeit. Diese Dauer ist gewöhnlich von der Größe der Fleder abhängig; einzelne sehr große Fleder sind monatelang gesehen worden, andere verschwinden dagegen schon nach wenigen Tagen oder nach kürzerer

Zeit. In der Nähe der Fleder zeigen sich helle Lichtern, die sogenannten Faculae, und rötliche wolkenartige Hervorragungen, die Protuberanzen genannt werden. Die Auflösung der Fleder macht sich gewöhnlich dadurch bemerkbar, daß die Faculae an Zahl und Ausdehnung zunehmen, den Flederkern durchsetzen und schließlich den ganzen Fled bedecken. Was können nach diesen Merkmalen die Fleder wohl anders sein als die gewaltigen Flammen und Rauchmassen, die bei dieser Verbrennung entstehen. Es ist daher weit eher anzunehmen, daß die Fleder eine Erstarrung der Sonne verhindern und ihr die durch Ausstrahlung verlorene Wärme wieder ersetzen. Die Fleder bilden also gewissermaßen das Heizmaterial der Sonne.

Die Abnahme der Sonnenwärme, die beim Auftreten größerer Fleder eintritt, wird daher stets nur vorübergehend sein. Je größer die Fleder sind und je länger sie sich auf der Sonne halten, umso größer und anhaltender wird auch die geringere Wärmeausstrahlung der Sonne sein. Die andauernde auffallend niedrige Temperatur in diesem Jahre beruht eben darauf, daß die Anfang Januar aufgetretenen Sonnenflecke von außergewöhnlicher Größe waren und sich deshalb verhältnismäßig lange auf der Sonne halten.

Dermisches.

Die Mumie. In der „Frankfurter Zeitung“ lesen wir folgende amüsante Anekdote: Man erinnert sich vielleicht an die unheimliche Mumie weiblichen Geschlechts, die einige Jahre vor dem Krieg europäischen Ruf erlangte. Sie wurde von dem englischen Negptologen Douglas Murray erworben, der kurz darauf durch einen Flutenschiff schwer verletzt wurde. Das Schiff, auf dem sie nach Europa gebracht wurde, geriet in einen heftigen Sturm, der mehreren Matrosen das Leben kostete. Eine englische Dame, die dann in den Besitz der Mumie kam, wurde von einem häuslichen Unglück nach dem andern heimgesucht, so daß sie sich beulte, dem toten Gast die Türe zu weisen. Murray, dem die Mumie solchermaßen von neuem anheimfiel, trennte sich schließlich von ihr, indem er sie dem Britischen Museum schenkte. Doch war ihre verderbliche Laufbahn damit keineswegs abgeschlossen. Der Fuhrmann, der sie in das Museum brachte, geriet unter die Räder seines Wagens und kam um. Ein Offizier, der sich allzusehr in den Anblick der verstorbenen Negpterin verliebte, endete bald darauf durch Selbstmord, und der Photograph, der sie aufnahm, fand am Tag darauf den Tod durch einen Unglücksfall. Damit schien die Schreckensmumie ihr Mähtchen zunächst gefüllt zu haben. Man hörte nichts mehr von ihr, bis der Krieg sie von neuem ins Gespräch gebracht hat. Es scheint, daß man in England geneigt ist, sie für alle Nebel Albions verantwortlich zu machen. Die Londoner Wochenchrift „Weekend Dispatch“ hat unlängst mitgeteilt, daß der Direktor des Britischen Museums fortwährend Stiche von Briefen erhält, die ihn beschwören, die Unglücksnummie doch ohne Verzug den Flammen zu überliefern. Darauf habe er einen beherzten Journalisten aufgefordert, sich die Mumie einmal anzuschauen, und siehe da, der Sarkophag, in dem sie ruhen sollte, war leer! Im Volk aber wird jetzt erzählt, daß ein todessüchtiger Flieger es auf sich genommen habe, die bössartige Negpterin zu entführen und auf der deutschen Seite abzuliefern. Wie nicht anders zu erwarten war, fand er dabei den Tod, aber das Werk gelang, und das Vaterland war gerettet. Das heißt, die Engländer bilden sich ein, daß das Vaterland gerettet sei, was jedoch eine offensibare Verleumdung des Kaiserreiches ist. In Wirklichkeit hat jener Flieger einen richtigen Vätertreich geliefert und das Unheil nur verzögert. Denn es liegt auf der Hand, daß die Mumie als weitaus ägyptische Prinzessin alle ihr Untat nur aus Jorn gegen die englische Herrschaft in Negpten verrichtet hat und daher durchaus als englandfeindliche Mumie anzusprechen ist. Solange sie sich im Britischen Museum aufhielt, war der Bereich ihrer Tätigkeit immerhin beschränkt. Man konnte sie im Auge behalten und sich gegen allzu heftige Ausschreitungen vorsehen. Aber es ist gar nicht auszubedenken, was sie jetzt alles gegen England anstellen kann, nachdem sie auf die andere Seite der Barrikade geraten ist, wo niemand sie in ihrer Verheerung gegen die Zwingherren ihres Vaterlandes zu hindern wünscht, sondern gang im Gegenteil. Und man muß sich fragen, ob sie nicht bei dem schwereren Mißerfolg der letzten englischen Durchbruchversuche bereits ihre Hand im Spiele gehabt hat? . . .

Die unsichtbare Batterie.

Von Karl Bröger.

Als der eiserne Krieg flirrend aufbrach und den letzten Sommer unseres Friedens bezwang, neigten sich unter dem Druck seiner geschwundenen Hand alle Kamine und Essen im Land.

Die sonst aufrecht standen und unbewegt, alle Kamine und Essen haben sich umgelegt. Zielen nach Westen hinüber, nehmen den Osten ins Korn, rauchen alle Haß, wölken alle Jorn.

Jeder Schlot ein brillender Mörserflügel!
Jede Esse ein flammender Todesmund!
Ueber allem Heer, Troß, Reiter und Infanterie
eine unsichtbare, gewaltige Batterie.

Berge und Ströme sind ihr ein leichtes Spiel.
Raum nicht, noch Weite sehen ihr Maß und Ziel.
Schuß um Schuß aus Millionen Schländern heult.
Gäuser und Bäume, Menschen und Tiere sind niedergebault.
Jeder Schlot ein brillender Mörserflügel!
Jede Esse ein flammender Todesmund!
Bis sie wieder still und lotrecht steht
und die grauen Föhnen der Arbeit auf ihnen weht.

Aus der bei Eugen Diederichs verlegten Zeitschrift „Die Tat“.)